



Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg
Südasiens-Institut
Abteilung Geschichte Südasiens

Schriftenreihe
Elektronische Veröffentlichungen zur Geschichte Südasiens

Herausgeber:
Gita Dharampal-Frick (Generaleditorin)
Georg Berkemer (Serien-Herausgeber)

Schrift Nummer 10

*Identitätsbildung durch Erinnerung:
die Great Indian Uprising von 1857 als (literarischer)
Erinnerungsort*

von

Jan Carlos Breiting

Heidelberg, 3. Dezember 2008
© Jan Carlos Breiting

Heidelberg, November 2008

Jan Carlos Breitinger:

**Identitätsbildung durch Erinnerung: Die Great Indian Uprising von 1857
als (literarischer) Erinnerungsort**

Inhaltsverzeichnis

A	Einleitung	1
B	Identitätsbildung durch Vergangenheitsverarbeitung und -verortung	
B.1	Die individuelle Ebene: Erfahrung als Vorstufe zu Erinnerung	3
B.2	Auf dem Weg zum „Wir“: Erinnerung im kollektiven Rahmen	4
B.2.1	Kommunikation als Grundlage von Erinnerungsgruppen	5
B.2.2	Die Entstehung von Vergangenheitsversionen	6
B.2.3	Kollektive Identität, Deutungshoheit und Abgrenzung	7
B.3	Die Abbildung von Vergangenheit in Erinnerungsorten	9
C	„1857“ als Erinnerungsort einer kollektiven Sinnbildung	
C.1	Die erinnerungskulturellen Konsequenzen von „1857“	12
C.2	Bedeutung und Funktion des „Erinnerungsortes 1857“	13
C.3	„1857“ als literarischer Erinnerungsort	
C.3.1	Die Darstellung von Vergangenheitsversionen durch Literatur	16
C.3.2	Die Errichtung der britischen Kulturhegemonie	17
D	Schluss	21
I.	Bibliographie	24

A: Einleitung

Vergangenheitsversionen dienen in sozialen Gruppen und Gesellschaften dazu, Konzepte kollektiver Identität [...] zu legitimieren und zu delegitimieren.¹

Im Mittelpunkt dieser Arbeit soll etwas stehen, was im Allgemeinen als überaus normal betrachtet wird: Erinnerung. Als alltäglicher Begleiter des Menschen stellt sie das Werkzeug dar, mit dem dieser auf seine Vergangenheit zugreifen und so Orientierung in Gegenwart und Zukunft finden kann. Mit jeder Sekunde verronnener Zeit wächst der Umfang jener Empfindungen, die potenziell zu Erinnerungen werden können. Es werden jedoch – eine interessante Auffälligkeit in diesem Prozess – längst nicht alle Wahrnehmungen gleich zu Erinnerungen, im Gegenteil: Trotz der enormen Speicherkapazität des menschlichen Gehirns werden nur bestimmte Erinnerungen „aufbewahrt“. Eine Klassifizierung dieser fällt nicht unbedingt leicht: Mal sind es freudige, mal traurige, mal dramatische und mal unspektakuläre Episoden, die man *in Erinnerung* behält. Manches will man bewahren – und doch wird es vergessen. Anderes soll verdrängt werden – und bleibt doch tief verankert. Die Erinnerungsfähigkeit scheint etwas zumindest teilweise vom menschlichen Willen losgelöstes zu sein, sie scheint Regeln zu befolgen, die vom Einzelnen nicht ohne weiteres beeinflusst werden können.

Diese Überlegungen führen zu einigen grundlegenden Fragen dieser Arbeit: Wo liegt der Unterschied zwischen bloßen Wahrnehmungen und fest abgespeicherten Erinnerungen? Wie bildet sich Erinnerung und welchen Zweck erfüllt sie? Wodurch wird bestimmt, was man in Erinnerung behält?

In den ersten Abschnitten dieser Arbeit soll es darum gehen, welche Prozesse der Erinnerungsbildung für die Untersuchung historischer Fragestellungen von Bedeutung sein können. Ein besonderes Augenmerk wird hierbei auf die Entstehung von Identität durch die Verarbeitung von Vergangenheit – also durch die Bildung von Erinnerung – gelegt. Erinnerung wird als der Ursprung sowohl individueller als auch kollektiver Vergangenheitsbetrachtung untersucht, wobei die Frage im Mittelpunkt steht, auf welche Art und Weise es durch miteinander geteilte Erinnerung zur Bildung von Gruppen und Zusammengehörigkeitsgefühlen kommen kann.

Beschließen werde ich den ersten Teil meiner Arbeit mit der Suche nach jenen Orten, an denen Erinnerungen – materiell als auch immateriell – aufbewahrt werden: Wie wird Erinnerung verkörpert, wodurch wird die Vergangenheit einer Person oder

¹ Erll, Gymnich, A. Nünning: Literatur als Medium der Repräsentation, S. iii.

Gesellschaft fühl- oder greifbar und inwiefern kann es für eine Person oder Gesellschaft von Belang sein, diese Vergangenheit zu pflegen?

Zu diesen Überlegungen existiert eine Vielzahl an Literatur. Für das grundlegende Verständnis habe ich mich vor allem mit den Werken von Aleida und Jan Assmann sowie von Pierre Nora beschäftigt, wobei ich ebenso von mehreren anderen Schriften beeinflusst wurde. Aufgrund der umfassenden Forschungen auf diesem Gebiet wären auch andere Ansätze möglich gewesen; ich habe mich für den vorliegenden entschieden, da mir der Weg vom Kleinen zum Großen, vom Individuum zum Kollektiv als leicht nachvollziehbar erscheint.

Im zweiten Teil finden die eingeführten Begriffe von Erinnerungskultur und Erinnerungsorten ihre Anwendung anhand des indischen Aufstandes von 1857. Es soll gezeigt werden, inwieweit die Geschehnisse für bestimmte Gruppen ein Identität stiftendes Moment darstellen können und wie man – zunächst ganz allgemein – „1857“ als einen Erinnerungsort begreifen kann. Als interessant erweisen sich in diesem Kontext die unterschiedlichen, auch herkunftsbedingten Bewertungen ein und desselben Datums.

Als besonderen Schwerpunkt habe ich in diesem Zusammenhang die literarische Darstellung des Aufstandes auf britischer Seite gewählt: Wie findet ein historisches Ereignis Zugang zur kulturellen Ebene einer Gesellschaft? Kann man Literatur als einen „Spiegel“ gesellschaftlicher Entwicklungen begreifen? Welche Funktion erfüllt sie hierbei? Ebenso wird die Frage untersucht, ob man die Ansammlung von Erinnerungen in der Literatur als die Bildung eines Erinnerungsortes betrachten kann.

Die Funktion dieser Literatur wird vorwiegend am Beispiel der britischen Werke aufgezeigt. Dies bot sich zum einen aufgrund des umfassenden Forschungsstandes an, zum anderen jedoch auch deswegen, da auf diesem Wege die Grundfragen dieser Arbeit (zumindest ansatzweise) beantwortet werden können: Wie verarbeitet eine Gesellschaft ihre eigene Vergangenheit? Welche Vergangenheitsbilder werden dadurch konzipiert? Auf welche Weise fungiert Vergangenheit als grundlegendes Element von Gesellschaft und wie kann sie für einzelne Gruppen innerhalb dieser von Nutzen sein?

Bei der Auswahl der Literatur habe ich mich um eine Erfassung möglichst vieler Sichtweisen bemüht, wobei es mir vor allem wichtig war, neben den gängigen britischen auch außergewöhnliche indische Werke miteinzubeziehen.

B: Identitätsbildung durch Vergangenheitsverarbeitung und -verortung

B.1 Die individuelle Ebene: Erfahrung als Vorstufe zu Erinnerung

Untersucht man die Entstehung von Identität und die damit notwendigerweise verbundene Ver- und Aufarbeitung von Vergangenheit, so ist zunächst zwischen einer individuellen und einer kollektiven Prozessebene zu trennen. Bevor es, wie ich später darlegen werde, zu Gruppen bildenden Prozessen durch die Erschaffung eines kollektiven Gedächtnisses kommen kann, müssen die Individuen, welche jenen Gruppen später angehören sollen, auf einer persönlichen Ebene ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen erst geordnet und in ein individuelles Gedächtnis umgewandelt haben.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene jene Ereignisse und Vorgänge in Erinnerung bleiben, die für das Individuum bzw. das Kollektiv in irgendeiner Art und Weise erinnerungswert sind, denen der Erinnernde also eine besondere Bedeutung beimisst. Erfahrungen sind essenziell für die Ordnung des täglichen Lebens, ein handelndes Subjekt schöpft fortwährend – bewusst genauso wie unbewusst – aus seinem Erfahrungsschatz, jenem Fundus an Erinnerungen, die dem Subjekt einen gewissen Halt verleihen, der durch den Umfang der gespeicherten Informationen bestimmte Verhaltensregeln vorgibt und dessen Beachtung dem Subjekt eine Vertrautheit gegenüber seiner Umwelt verleiht. Leben und Verhalten sind folglich maßgeblich von Erfahrungswerten beeinflusst: Man tut etwas, weil man es „schon immer so getan hat“, man verhält sich auf eine bestimmte Art und Weise, weil man es in früherer Zeit so gelernt hat, man hat einen Bekanntenkreis, den man „schon immer“ kennt.² Tagtäglich lernt man dazu, gelangt zu neuen Einsichten und Gedanken, die schon kurz darauf nicht mehr aktuell sind, sondern der Erfahrung angehören, d. h. nur durch Erinnerung reaktiviert werden können.

Noch immer umstritten ist nun die Bezeichnung dieser Wahrnehmungen: Sind es nur einfache Erfahrungen oder schon Erinnerungen? Was unterscheidet eine Erinnerung letztendlich von den zahllosen alltäglichen Wahrnehmungen? Inwieweit spielt die bewusste Betrachtung dieser Wahrnehmungen eine Rolle bei der Bildung von Erinnerung?

Jan Assmann folgt in seinen Darlegungen dem französischen Soziologen Maurice Halbwachs und spricht auf dieser individuellen Ebene noch von

² V. Nünning: Fictions, S. 310.

„Empfindungen“.³ Für seine Begrifflichkeit entsteht Erinnerung erst auf einer späteren, nämlich der kollektiven Ebene. Das ungebundene Individuum hingegen *empfinde* nur und bewege sich auf diese Weise in einem Wahrnehmungsraum, in dem seine Erfahrungen und Empfindungen noch ungeordnet, d. h. unbewertet seien.

Dies ist der erste Schritt auf dem Weg zu einem kollektiven Gedächtnis: Die Einzelbestandteile des Kollektivs, die Individuen, sammeln durch ihre Wahrnehmung äußerer Einflüsse einen Fundus an Erfahrungen und Empfindungen an, die nach Eintritt in die nächste Phase, nämlich die der Kommunikation mit anderen Individuen, eventuell zur Grundlage eines verbindenden Elements werden und schließlich Zusammengehörigkeit stiften können. Aus den Individuen entsteht eine Gruppe, aus dem „Ich“ ein „Wir“.

B.2 Auf dem Weg zum „Wir“: Erinnerung im kollektiven Rahmen

Was einzelne Individuen zu einem solchen Wir zusammenbindet, ist die konnektive Struktur eines gemeinsamen Wissens und Selbstbildes, das sich zum einen auf die Bindung an gemeinsame Regeln und Werte, zum anderen auf die Erinnerung an eine gemeinsam bewohnte Vergangenheit stützt.⁴

Im Folgenden will ich erläutern, wie aus den ersten Wahrnehmungen eines Individuums durch Kommunikations- und Selektionsprozesse langsam die Grundlage für Identität entsteht: das kollektive Gedächtnis. Für die Darstellung dieser Entstehung will ich zunächst eine Metapher bemühen: Man stelle sich mehrere Individuen, welche nach einer Zeit der Einsamkeit aufeinander treffen. Durch *Kommunikation* kommt es zu einem Austausch über vergangene Erlebnisse, in den sich jedes Individuum mit seinem eigenen angesammelten Erfahrungsschatz einbringt. Im Verlauf dieses Austauschs wird Folgendes festgestellt: Viele Erlebnisse ähneln einander in Zeit- und Ortsbezug, werden jedoch nicht unbedingt von allen Individuen geteilt. Es folgt eine Aufteilung in mehrere Gruppen, denen sich die Individuen je nach eigenem Erfahrungsschatz selbst zuteilen, wobei es möglich ist, dass ein Individuum gleichzeitig mehreren Gruppen angehört, je nachdem, welche Erfahrungen es in der Vergangenheit selbst gemacht hat.

Innerhalb der Gruppen kommt es zu *Diskussionen*, in denen gemeinsam Vergangenheitsversionen konzipiert werden. Während dieser *Rekonstruktion* können

³ J. Assmann: Gedächtnis, S. 37.

⁴ Ebd., S. 16f.

Unstimmigkeiten auftreten, die zu weiteren Teilungen der Gruppen führen. Am Ende dieses langwierigen Prozesses stehen schließlich jene Gruppen, die über einen „gemeinsamen Erfahrungs-, Erwartungs- und Handlungsraum [verfügen] [...], der durch seine bindende und verbindliche Kraft Vertrauen und Orientierung“⁵ gibt.

Die Individuen innerhalb dieser neu geschaffenen *Kollektive* verstehen sich nun als Träger einer gemeinsamen Vergangenheit und grenzen sich durch Bezugnahme auf diese auch von anderen Gruppen ab, deren Selbstverständnis wiederum auf anderen Vergangenheitsversionen fußt. Am Ende dieser Entwicklungskette steht also die Entstehung von *Identität*, die maßgeblich durch eben jenen Erfahrungsraum (und die so erzeugte Abgrenzung von anderen Erfahrungsräumen) bestimmt wird. Die einzelnen Stationen dieser Entwicklung sollen nun besprochen werden.

B.2.1 Kommunikation als Grundlage von Erinnerungsgruppen

Nach Maurice Halbwachs steht am Anfang der Entwicklung eines kollektiven Gedächtnisses die Notwendigkeit des Austausches zwischen den Individuen, auf deren individuellen Gedächtnissen das Kollektiv später basieren soll. Der Einzelne verfügt zwar über ein Gedächtnis, dieses wird jedoch erst durch Kommunikation in dem Kollektiv, zu dem er sich zählt, in eine „brauchbare“ Form gebracht. Kommunikation wird in diesem Zusammenhang im weitesten Rahmen verstanden: Der Erfahrungsaustausch kann durch Gespräche „mit unseren Mitmenschen sowie durch Medien, wie Bücher, Bilder oder Gebäude“⁶ geschehen. Gedächtnis und Erinnerung sind folglich sozial bedingt, denn erst durch die gemeinsame Betrachtung der individuellen Wahrnehmungen wird die Ähnlichkeit vieler Erlebnisse bestätigt. Diese werden daraufhin geordnet und dadurch für weitere Zwecke – wie dem der Identitätsbildung – brauchbar.⁷ Hierbei ist jedoch zu betonen, dass der Prozess der Bedeutungszuweisung zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen ist, sondern es sich vielmehr um eine erste Sondierung, um die Bildung eines ersten Erinnerungsrahmens handelt, der eben jene Erinnerungen eingrenzt, die allgemein als relevant und teilungswürdig betrachtet werden. Die Mitglieder dieser Erinnerungsgruppe müssen weder der gleichen Meinung über die Erinnerungen sein

⁵ J. Assmann: Gedächtnis, S. 16.

⁶ Erll: Kollektives Gedächtnis, S. 159.

⁷ Ebd., S. 35f.

noch ihre Identität über die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe definieren. Im Gegenteil: Die Erinnerungsgruppe wird nur als Rahmen für weitere Diskussionen wahrgenommen, welche die Bildung kleinerer Gruppen – nun nach gemeinsamen Vergangenheitsversionen – zur Folge haben wird.

B2.2 Die Entstehung von Vergangenheitsversionen

Innerhalb der Erinnerungsgruppen erfolgt nun die nächste Stufe des Prozesses: Die Individuen befinden sich auf der Suche nach weiteren Individuen, deren Vergangenheitsversionen der ihren am nächsten kommt, mit denen sie ihre Version der „Wahrheit“ teilen können. Die durch die ersten Diskussionen eingeleitete Sondierung der Erfahrungen geht jetzt einen Schritt weiter: Nicht mehr nur die Ähnlichkeit der Erinnerungen steht im Mittelpunkt, sondern ganz explizit die Bewertung und Beschreibung dieser. Aufgrund der Heterogenität der Mitglieder der Erinnerungsgruppe ist eine Einigung auf eine gemeinsame, von allen akzeptierte Version unwahrscheinlich, im Gegenteil: Die Unstimmigkeiten zwischen den von verschiedenen Mitgliedern bevorzugten Vergangenheitsversionen führen zu weiteren Aufspaltungen der Gruppe, denen sich die Erinnernden je nach eigener Version selbst anschließen.

Eine zentrale Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Rekonstruktivität von Vergangenheit: Erst durch eine aktive Betrachtung von Vergangenem kann eine „Vergangenheit“ überhaupt entstehen, sie muss bewusst rekonstruiert werden, da ob der Vielzahl der Betrachter jede Objektivität fragwürdig erscheint⁸:

„Unsere Erinnerungen sind keine objektiven Abbilder vergangener Wahrnehmungen, geschweige denn einer vergangenen Realität. Es sind subjektive, hochgradig selektive und von der Abrufsituation abhängige Rekonstruktionen. [...] Vergessen, Verdrängung und Verzerrung gehören zur menschlichen Erinnerung.“⁹

Folglich kann diese Vergangenheitsversion nur als *eine* unter vielen, als eine singuläre, vom Betrachter abhängige Rekonstruktion verstanden werden, die sich unter Umständen deutlich von anderen Versionen unterscheiden kann. In diesem Sinne ist „Erinnern [...] kein passiver Reflex der Wiederherstellung, sondern der produktive Akt einer neuen Wahrnehmung.“¹⁰ (Zu diesem Akt zählt auch – quasi in der Negation – der

⁸ J. Assmann: Gedächtnis, S. 31.

⁹ Erll: Kollektives Gedächtnis, S. 159.

¹⁰ A. Assmann: Erinnerungsräume, S. 106.

Prozess des Vergessens, der als ein „konstitutiver Teil des individuellen wie des kollektiven Gedächtnisses“¹¹ bezeichnet werden kann.) Die Rekonstruktion von Vergangenheit strebt also keinesfalls nach absoluter Objektivität bzw. Erfassung aller möglichen Betrachtungsweisen, sondern nur nach einer Version, welche die Vorstellungen des erinnernden Individuums am ehesten befriedigt – mit der es sich am ehesten identifizieren kann.

Am Ende des Rekonstruktionsprozesses kommt es schließlich zu einer weiteren Spaltung: Die Individuen teilen sich selbst jenen Gruppen zu, mit deren Vergangenheitsversionen sie sich einverstanden erklären. An diesen Versionen wirken sie durch aktive Teilnahme an den Aufarbeitungsprozessen fortwährend selbst mit: Ihre persönlichen, durch ihre individuellen Bewertungskriterien gefilterten Erfahrungen werden zu einem gewissen Grad in das geteilte Bewusstsein „ihrer“ Gruppe transformiert, sodass die so erstellte Vergangenheitsversion zu einem verbindenden Element wird. Schlussendlich definieren sich die Individuen über die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe – es kommt zur Bildung von Identität.

B.2.3 Kollektive Identität, Deutungshoheit und Abgrenzung

Nach Herausbildung der einzelnen Identitätsgruppen kommt es innerhalb dieser zu weiteren Prozessen, welche vor allem die Festigung der eigenen Position und die Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen zum Ziel haben. Diese „Pflege“ der eigenen Gruppe und somit der eigenen Identität kann unter dem Begriff der „Erinnerungskultur“ zusammengefasst werden. Verteidigung, Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung des Identität stiftenden Kollektivs wird als eine „soziale Verpflichtung“¹² aufgefasst, an deren Erfüllung sich die einzelnen Individuen aktiv beteiligen sollen. Je umfassender diese Beteiligung ist, desto stabiler wird das Kollektiv, desto mehr kann es seinen Mitgliedern Halt und Schutz bieten. Die Gemeinschaft ist also absolut von ihren Mitgliedern und deren Engagement abhängig.¹³ Der Rückgriff auf einen speziellen historischen Hintergrund, nämlich die gruppenspezifische Vergangenheitsversion, wirkt bei diesen Prozessen als Stabilisator jener Kontinuität, die die Gruppe auch für die Zukunft aufrechterhalten will.

¹¹ A. Assmann: Schatten, S. 36.

¹² J. Assmann: Gedächtnis, S. 30.

¹³ Ebd., S. 39.

Als wesentliche Stützen der Erinnerungskultur lassen sich zwei Prozesse nennen¹⁴: Zum einen die laufend durchgeführte gemeinschaftliche Neubetrachtung und –verarbeitung der Vergangenheit und zum anderen „das wiederholte gemeinsame Vergegenwärtigen der Vergangenheit“¹⁵, beispielsweise durch Rituale. Die Mitgliedschaft in einer Gruppe bringt somit die „Selbstverpflichtung zu wiederholter Lektüre und Deutung“¹⁶ des gruppenspezifischen Geschichtshorizonts mit sich, da dieser - und damit ein grundlegendes Verbindungselement der Gemeinschaft! - nur auf diese Weise überdauern kann.

Die mit diesen Handlungen verbundene Festigung der eigenen Position impliziert auch immer eine Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen, die sich ihre speziellen Vergangenheitsversionen auf ihre Art und Weise vergegenwärtigen. Dies kann sogar nicht nur durch die Herausstellung und Zelebrierung der eigenen Sichtweise geschehen, sondern auch durch einen klaren Bezug auf fremde Darstellungen und deren Mängel, wodurch die Richtigkeit der eigenen Version, das „Prinzip der Auserwähltheit“¹⁷, unterstrichen werden soll. Vor allem jene Gruppen, deren Vergangenheitsversionen und die daraus abgeleiteten Ansprüche konträr zu den eigenen Vorstellungen stehen und dadurch wiederum deren Existenzrecht bestreiten, stehen im Fokus dieser Bemühungen. Identität entsteht also nicht nur durch Bezug auf die eigene Vergangenheit, sondern ebenso durch die klare Abgrenzung und Kontrastierung gegenüber anderen Identitätsgruppen.

Beziehen sich verschiedene Identitätsgruppen nun auf ähnliche historische Sachverhalte und kommt es dadurch zu Konflikten um die Beanspruchung und Deutung dieser, so werden sich die Gruppen bemühen, jeweils ihre Version zu einer allgemein anerkannten, quasi absoluten Version werden zu lassen. In der Folge kommt es zu einem Kampf um die „Erinnerungsvorherrschaft“¹⁸ in der Gesellschaft, die Gruppen ringen um die „Deutungshoheit“¹⁹ und „Definitions macht“²⁰ über den ihnen Identität stiftenden Gesichtshorizont. Durch die Erringung dieser soll verhindert werden, dass eventuelle, durch den Bezug auf die Vergangenheit legitimierte Ansprüche von anderen Gruppen bestritten oder gar delegitimiert werden können. Der Konflikt um die Deutungshoheit kann also unter Umständen ebenfalls als ein Kampf um gegenwärtige

¹⁴ J. Assmann: Gedächtnis, S. 17.

¹⁵ Erll: Kollektives Gedächtnis, S. 160.

¹⁶ A. Assmann: Schatten, S. 56.

¹⁷ J. Assmann: Gedächtnis, S. 31.

¹⁸ Neumann: Literatur als Medium kollektiver Erinnerungen, S. 64.

¹⁹ Ebd., S. 64.

²⁰ Ebd., S. 64.

Machtpositionen verstanden werden: Die Hoheit über die Vergangenheitsversion einer Gesellschaft verspricht bzw. begünstigt auch immer die Machtausübung über weitere gesellschaftliche Bereiche.²¹

B.3 Die Abbildung von Vergangenheit in Erinnerungsorten

*Gedächtnis klammert sich an Orte wie die Geschichte an Ereignisse.*²²

In den zurückliegenden Abschnitten habe ich beschrieben, wie die Aufarbeitung von Vergangenheit zum Identität stiftenden Moment einer Gesellschaft werden kann. Die damit verbundenen Prozesse wurden auf einer abstrakten Ebene dargelegt, die als Vorstufe zur Anwendung an konkreten Fällen verstanden werden muss. Zunächst soll jedoch noch eine Frage geklärt werden, nämlich jene nach der Verortung von Vergangenheit und Erinnerung.

Bei Betrachtung der oben beschriebenen Prozesse der Identitätsbildung, Kommunikation, Festigung, Vergegenwärtigung, Abgrenzung sowie Deutung stellen sich mehrere Fragen: Kann man diese Prozesse irgendwie sichtbar erkennen, „greifen“ oder fühlen? Gibt es eine „Dokumentation der Erinnerungskultur“? Welche Spuren hinterlässt der Kampf um die Deutungshoheit? Ist der Erinnerungsraum, der durch all diese Prozesse geformt wird, auf irgendeine Art und Weise sichtbar bzw. kann man ihn gar „betreten“?

Auf den ersten Blick ist vor allem zu erkennen, dass es sich bei dem bisher bemühten Vergangenheitsbegriff um einen sehr dehnbaren und fast schon unüberschaubaren Raum handelt, der weder von einem individuellen noch von einem kollektiven Gedächtnis voll erfasst und verarbeitet werden kann. Aufgrund der ausufernden Überlieferungen unzähliger Ereignisse kommt es laut dem französischen Soziologen? Pierre Nora dazu, dass die Begriffe von „Gedächtnis“ und „Geschichte“ neu definiert werden müssen, da sie einander nicht mehr entsprechen.²³ „Gedächtnis“ ist für Nora eine Mischung aus „unscharfen [...] oder unsteten Erinnerungen“²⁴, die dem Träger selbst als absolut stimmig und unbestreitbar erscheinen, sodass er keine Hinterfragung seines Gedächtnisses anstrebt. „Geschichte“ hingegen ist eine relative,

²¹ Vgl. Neumann: Literatur als Medium kollektiver Erinnerungen, S. 65.

²² Nora: Geschichte und Gedächtnis, S. 38.

²³ Ebd., S. 13.

²⁴ Nora: Geschichte und Gedächtnis, S. 13.

vom Träger losgelöste und daher wissenschaftliche Betrachtung von Vergangenen.²⁵ Je stärker diese Loslösung wird, desto dringlicher sind Stützen notwendig, die die Stabilität der gesellschaftlichen Erinnerung garantieren. In Noras Worten: Der „Übergang von einer totemistischen zu einer kritischen Geschichte: das ist der Augenblick der Gedächtnisorte.“²⁶

Erinnerung muss also auf irgendeine Art und Weise verortet werden, um nicht eventuell dem Vergessen anheim zu fallen.²⁷ Durch diese Verortung verliert die Erinnerung ihren abstrakten Charakter und wird „greifbar“, das Gedächtnis ist nicht mehr der alleinige Träger der Erinnerung. Für die Aufrechterhaltung der Erinnerung ist dann nur noch die Pflege des Erinnerungsortes notwendig, die Erinnerung ist nicht mehr unbedingt von der Kommunikation innerhalb einer Gruppe abhängig, was aufgrund deren Vergänglichkeit ein längeres Überdauern wahrscheinlicher macht.

Nun erweckt der Begriff „Erinnerungsort“ den Eindruck, dass es sich dabei um einen realen physischen Ort handeln muss. Dies ist jedoch nicht unbedingt der Fall: Vielmehr umschreibt der Begriff jedwede materielle oder abstrakte Objektivationen von Erinnerung, sei es in der Form von Personen, Flaggen, Liedern oder Schlachtfeldern.²⁸ Weiter kann man zwischen natürlichen und künstlichen Erinnerungsorten unterscheiden (wobei diese Unterscheidung nicht immer absolut anwendbar sein muss): Natürliche Erinnerungsorte waren wirklich „Schauplatz der Geschichte“, sie sind ein direktes Überbleibsel. Künstliche hingegen dienen der Vermittlung und Vergegenwärtigung von historischen Prozessen, sind jedoch nicht direkt mit der Geschichte verwoben (beispielsweise Kunstwerke oder Mahnmäler).

Die Funktionen von Erinnerungsorten sind vielfältiger Natur. Ganz allgemein lässt sich sagen, dass sie „für die Konstruktion kultureller Erinnerungsräume von hervorragender Bedeutung“²⁹ sind, da sie „die Vergangenheit“ einer breiten Masse zugänglich und bewusst machen; sie sorgen für die Auffindbarkeit und Anordnung der Erinnerungen, die ansonsten im Chaos der ungebremsten Überlieferungen untergehen könnten. Auf diese Weise werden sie zu einer „Kontaktzone“³⁰, einem Spannungsfeld zwischen Vergangenheit und Gegenwart und so zu einem Treffpunkt für all jene, die

²⁵ Ebd., S. 14.

²⁶ Ebd., S. 21.

²⁷ Anm: Als ein Ursprung dieses Denkansatzes wird sehr oft die vor allem von Cicero entwickelte *ars memoriae*, die Gedächtniskunst, erwähnt. Hierbei handelt es sich um eine Erinnerungstechnik, bei der Gedanken mit bestimmten Gegenständen „verknüpft“ werden, um sie so „greifbar“ zu machen. Vgl. u. a. A. Assmann: *Erinnerungsräume*, S. 298.

²⁸ Anm: Nora führt in seinem Werk z. B. ... als Erinnerungsorte der französischen Nation an.

²⁹ A. Assmann: *Erinnerungsräume*, S. 299.

³⁰ A. Assmann: *Erinnerungsräume*, S. 337.

sich mit der Vergangenheit und ihren Konsequenzen auseinander setzen wollen. An den Erinnerungsorten kristallisiert sich das Gedächtnis einer ganzen Gesellschaft, sie bilden somit einen Teil des Fundaments, auf dem diese fußt. Astrid Erll fasst diese Funktionen wie folgt zusammen:

„[Die] Inhalte des kollektiven Gedächtnisses [können] erst durch Kodierung in kulturellen Objektivierungen – Texte, Monumente, Riten, usw. - aus dem Kommunikationszusammenhang begrenzter und vergänglicher sozialer Gruppen gelöst, über raum-zeitliche Grenzen hinweg gespeichert und schließlich wieder aufgenommen werden.“³¹

Erinnerungsorte erhöhen also die „Überlebenschancen“ der in ihnen gespeicherten Erinnerungen und wirken so dem Vergessen entgegen. Somit bilden sie auch ein Ziel jener Gruppen, die in Konkurrenz um die Deutungshoheit über ein gewisses historisches Thema stehen, denn es gilt: Wer die Erinnerungsorte einer Gesellschaft ausgestalten kann, der nimmt auch unmittelbar Einfluss auf die Vergangenheitsversionen dieser Gesellschaft. Dies liegt unter anderem daran, dass die in den Erinnerungsorten gespeicherten Informationen direkt zur Identitätsbildung beitragen und andere Informationsquellen eventuell gar nicht in Betracht gezogen werden. Folglich werden bestimmte Gruppen auch je nach Interessenslage bestimmte Erinnerungsorte anderen in ihren Betrachtungen und Wertschätzungen vorziehen. Ebenso kann es zu unterschiedlichen Definitionen ein und desselben Orts kommen; die vorgenommenen Informationszuschreibungen spiegeln hierbei wiederum die Ziele wider, die eine Gruppe im Kampf um die Deutungshoheit verfolgt.

Der Begriff des Erinnerungsortes spielt also eine zentrale Rolle bei der Antwort auf die Frage, wie man denn die Vergangenheitsbearbeitung innerhalb einer Gesellschaft wirklich erkennen kann. In ihnen wird abgebildet, was von einzelnen Gruppen als wirklich essenziell und erinnerungswert verstanden wird, woraus man wiederum Einsichten über politische Machtverhältnisse und -ansprüche ableiten kann.

³¹ Erll: Kollektives Gedächtnis, S. 177.

C: „1857“ als Erinnerungsort einer kollektiven Sinnbildung

C.1 Die erinnerungskulturellen Konsequenzen von „1857“

Schon bei den ersten Versuchen, die erinnerungskulturellen Konsequenzen des Jahres 1857 zu erfassen und so das dargelegte Theoriegebilde mit Leben zu erfüllen, fällt eines auf: Der große Umfang an Ver- und Aufarbeitung (oder: an *Diskussion* und *Rekonstruktion*) der Geschehnisse hat zu einer solchen Vielfalt an Werken aller Art geführt, dass man sich sehr bald auf einige wenige Aspekte der Betrachtung konzentrieren muss. Allein schon die Diskussionen um die Benennung des Ereignisses spiegeln einen Teil erinnerungskultureller Bemühungen wider, deren Untersuchung bereits jetzt schon unzählige Publikationen nach sich gezogen hat.³² Weiter haben sich die unterschiedlichsten Gruppen mit ebenso unterschiedlichen Zielen bemüht, auf die Bildung von erwünschten Vergangenheitsversionen Einfluss zu nehmen und auf diese Weise ihre gesellschaftliche Position zu festigen oder auch zu verändern. Ebenso kann man auf wissenschaftlicher Ebene anhand der Geschichtsschreibung über das Jahr 1857 mehrere Entwicklungen beobachten, die allesamt auch als Teil der Erinnerungskultur bezeichnet werden können: Paradigmen- und Methodenwechsel, politische Einflussnahme oder „wissenschaftlich“ begründete Verurteilungen sind in einer solchen Vielzahl vorhanden, dass man die Untersuchungen zur Historiographie von 1857 schon als eigenen Wissenschaftszweig betrachten kann.³³

Kurzum: Eine Beschränkung auf bestimmte Punkte ist absolut notwendig. Als meiner Meinung nach besonders interessant erweisen sich hierbei zunächst die Probleme, welche sich aus dem Zusammentreffen der beiden großen Kulturräume, nämlich des indischen und des britischen, ergeben: Welcher Akteur verfolgt mit seinen Erinnerungsbemühungen welche Ziele und auf welche Art tut er dies? Welche Gruppen bilden sich aufgrund welcher Vergangenheitsversionen? Ergeben sich hieraus Konsequenzen für die Form der Erinnerung? Wird diese Form hinterfragt oder gar aktiv beeinflusst? Wie schlagen sich kulturelle Besonderheiten in der medialen Form der Erinnerungsverarbeitung nieder – welche Erinnerungsorte entstehen also? Des Weiteren stellt sich die Frage nach der Instrumentalisierung von Erinnerungskultur und der dadurch erreichten Ziele: Welche historischen Umstände haben die Notwendigkeit einer politischen Einflussnahme nach sich gezogen und was hat diese bewirkt?

³² Sen: *Historiography*, S. 28.

³³ Vgl. z.B. Sen: *Historiography* oder Pati: *Historians and Historiography*.

Dies sind nur einige Fragen, deren Untersuchung aufschlussreiche Antworten versprechen. In den folgenden Abschnitten will ich mich auf zwei übergeordnete Punkte konzentrieren und mich auf diese Weise den Antworten nähern: Zunächst werde ich auf das Jahr 1857 als allgemeinen Erinnerungsort eingehen und den britischen Antrieb im Kampf um die Deutungshoheit vor dem historischen Hintergrund erklären. Der anschließende Abschnitt behandelt die Fragen, inwieweit die belletristische Literatur zu 1857 als Erinnerungsort begriffen werden kann und wie eben dieser Kampf in fiktionalen Texten erkennbar wird.

C.2 Bedeutung und Funktion des „Erinnerungsortes 1857“

Schon während des Aufstandes im Jahre 1858 nimmt die Verarbeitung des Ereignisses in der öffentlichen Diskussion und der Historiographie ihren Anfang³⁴, deren Ausmaß noch heute außergewöhnlich groß erscheint³⁵. Raum finden in dieser vor allem die „großen Eckdaten“ wie das Massaker von Cawnpore und die Belagerung von Lucknow, Personen wie Nana Sahib, General Wheeler und General Havelock sowie die bis heute nicht enden wollenden Dispute um die Benennung des Ereignisses und die Zielsetzungen der mitwirkenden Gruppen. Die letztgenannten Punkte müssen hierbei als zusammenhängend betrachtet werden: Die Benennung – sei es nun *great mutiny*, *social rebellion*, *revolution*, *war of independence*, *patriotic war*, *national movement*, *Brahmanical war*, *Muslim rebellion*, *Russian intrigue* oder *jihad*³⁶ – hängt maßgeblich von der Perspektive des Betrachters ab. Diese wiederum ist unter anderem geprägt von seinem eigenen gruppenspezifischen Hintergrund, wobei er dem Ereignis beteiligt oder unbeteiligt gegenüber stehen kann. Verstärkt durch die Vielzahl der beteiligten Gruppen – Hindus, Muslime, Briten, Nationalisten, regionale Minderheiten, um nur einige zu nennen – gestalten sich Untersuchung und Urteilsfindung als überaus kompliziert. Der Erfahrungsraum um den Aufstand ist dermaßen unübersichtlich, dass sich zwar gemeinsame Erinnerungsorte finden lassen, diesen jedoch die unterschiedlichsten Bewertungen zukommen – je nach den religiösen, politischen, ethnischen oder auch wirtschaftlichen Interessen des Betrachters. „1857“ kann also durchaus als Identität

³⁴ Anm: Der Begriff „Aufstand“ soll hier nicht als wertend verstanden werden. Dem Autor ist sich über die Problematik der Benennung im Klaren.

³⁵ Malik: *Nineteenth Century*, S. 95.

³⁶ Vgl. u. a. Malik: *Nineteenth Century*, S. 95f.

stiftendes Jahr wahrgenommen werden, jedoch auf höchst unterschiedliche Weise: Die Erinnerung eines hinduistischen Sepoys wird sich anders gestalten als die eines britischen Gewürzhändlers, ein Dalit wird die Lage anders bewerten als die Frau eines an der Front stehenden britischen Soldaten. Zwar stellt der Aufstand für alle ein prägendes Ereignis dar, die Auswirkungen können jedoch stark variieren.

Die Bedeutung des Aufstandes für einen weiten Personenkreis ist also unbestritten. Für diesen Personenkreis wird die Erinnerung an „1857“ aus den verschiedensten Gründen zu einem Identität stiftenden Moment. Die Erinnerung bleibt verortet in Schauplätzen (s. o.), Gegenständen (z. B. das Enfield-Gewehr), Personen (s. o.), Geschichten, Erzählungen oder Liedern. Mit der Zeit entsteht ein Erinnerungsort, der vor allem in einer von vielen Identitätsgruppen geprägten Gesellschaft wie der indischen bis heute von eminenter Wichtigkeit ist: Die (erhofften) politischen Umwälzungen bringen eine Chance zur gesellschaftlichen Profilierung mit sich, die durch die Ausgestaltung von Vergangenheitsversionen begründet sein soll.³⁷ Auf diese Weise entsteht ein Wettbewerb darum, in welcher Form welches Ereignis in Erinnerung bleibt.³⁸ Die Informationszuschreibungen auf den Erinnerungsort „1857“ werden immer umfangreicher und nehmen bis heute nicht ab; durch immer neue Aufgriffe und Ausschmückungen – sei es durch eine private mündliche Schilderung oder durch eine Kinoproduktion – ist eine Ansammlung an Interpretationen, Deutungen und Versionen entstanden, die beinahe nicht mehr zu erfassen ist.

Die Funktionen dieses Erinnerungsortes können als „typisch“ bezeichnet werden. Zunächst einmal dient das Datum zur Orientierung im Geschichtsverlauf: Mit dem Jahr 1858 endet die Vorherrschaft der East India Company und es beginnt ein neues Kapitel in den britisch-indischen Beziehungen; der Aufstand kann also als ein Wendepunkt der Geschichte betrachtet werden. Des Weiteren steht die „Pflege“ des „Erinnerungsortes 1857“ auch im Zusammenhang mit dem auf einer persönlichen Ebene stattfindenden Versuch der Bewahrung eines Andenkens an eigene Vorfahren, die den Aufstand direkt miterlebt haben. In diesem Falle handelt es sich um eine vornehmlich emotionale Bindung an die Vorfälle, welche den Aufstand als erinnerungswert erscheinen lässt³⁹. Als Hauptfunktion wird jedoch meist die Ableitung politischer Forderungen aus der Vergangenheit genannt. Auf indischer Seite lässt sich in

³⁷ S. Gupta: 1857 and Ideas, S. 1762.

³⁸ Malik: Nineteenth Century, S. 100.

³⁹ Vgl. hierzu z. B. Tiwari: Reactivating the Past. In dieser Schrift begründet der Autor die Bemühungen der Dalits, dem Aufstand von 1857 eine gewisse Bedeutung zuzuschreiben u. a. mit deren emotionalen Bindungen an ihre Vorväter.

diesem Rahmen vor allem die Forderung nach politischer Selbstbestimmung nennen, die mit nationalistischen Tendenzen einhergeht, deren Ursprünge immer wieder im Jahr 1857 verankert werden. Das Jahr wird als vorläufiger Höhepunkt einer Drangphase gesehen, die sich bis zur Unabhängigkeit fortlaufend gesteigert haben soll. In diesem Falle stellt die Ausgestaltung des „Erinnerungsortes 1857“ den nationalistischen Versuch einer Illusion dar: Die Rebellion habe mit dem Aufstand begonnen und schließlich, 90 Jahre später, in der Unabhängigkeit gegipfelt.⁴⁰

Auf der anderen Seite stand die britische Absicht, die wertvolle Kolonie auf keinen Fall aus den Händen zu geben:

*As a colonial power, Britain was now much more interested in establishing a strong government that controlled the vast country, kept it pacified, and made it a valuable part of the empire than in guiding the natives toward democracy.*⁴¹

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde ein Vergangenheitsbild konzipiert, welches die britischen Bemühungen legitimieren sollte. Durch die propagandistische Verbreitung und Verstärkung von anti-indischen Vorurteilen sollte ein gesellschaftliches Klima geschaffen werden, das sämtliche Maßnahmen zur Stabilisierung der Macht begünstigte.⁴² Herausgestellt wurden hierbei vor allem die angebliche indische Unfähigkeit zur politischen Selbstbestimmung sowie rassistische Ansichten, die die kulturelle Überlegenheit der Briten unterstreichen sollten. Die Briten bezogen den „Erinnerungsort 1857“ mit der klaren Absicht, ihre Herrschaft wiederherzustellen und die Ansprüche hierauf mit einer bestimmten Vergangenheitsversion zu unterstützen. Als hierfür geeignetes Mittel stellte sich schon bald die belletristische Literatur heraus, die maßgeblich an der Bildung eines bestimmten Bildes des Aufstandes in der britischen Öffentlichkeit beteiligt war. Diese Zusammenhänge werden im nächsten Abschnitt genauer beleuchtet.

⁴⁰ Vohra: Making of India, S. 37.

⁴¹ Ebd., S. 95.

⁴² Malik: Nineteenth Century, S. 99f.

C.3 „1857“ als literarischer Erinnerungsort

C.3.1 Die Darstellung von Vergangenheitsversionen durch Literatur

Literarische Werke sind erstens bezogen auf außerliterarische Gedächtnisse, stellen zweitens deren Inhalte und Funktionsweisen im Medium der Fiktion dar und können drittens individuelle Gedächtnisse und Erinnerungskulturen mitprägen.⁴³

Im Zentrum der folgenden Ausführungen steht die Annahme, dass in der Literatur gesellschaftlich relevante Themen und Entwicklungen wie in einem Spiegel abgebildet werden. Vorstellungen, Forderungen, Sehnsüchte, Ängste usw. werden in literarischen Werken gesammelt, interpretiert, hinterfragt, verstärkt oder entkräftet und einem sehr breiten Publikum zugänglich gemacht. Die Literatur ist somit ein unabdingbarer Bestandteil der Kultur einer Gesellschaft und immer ein Maßstab dafür, welche Dinge momentan für besonders erwähnens- und beschreibenswert erachtet werden.

Im Entstehungsprozess literarischer Werke wirken die sowohl im individuellen als auch im kollektiven Gedächtnis gespeicherten Erinnerungen und Erfahrungen wie ein Ideenpool, aus dem wichtige Themen geschöpft werden. Die Literatur wird so zu einem Erinnerungsträger: Ähnlich wie in anderen Medien bildet sie Vergangenheitsversionen ab, die durch einen selektiven und interpretierenden Schreibprozess schon eine Bedeutungszuweisung erfahren haben. Sie ist also kein objektiver Überlieferer nüchterner historischer Fakten, sondern vielmehr ein auf einer fiktionalen Ebene operierender Createur verzerrter Wirklichkeitsbilder, die durch den Leser eine weitere Interpretation erfahren und auf diesem Weg eventuell Teil seines Realitätsbildes werden können.⁴⁴ Die Metapher des Spiegels muss also modifiziert werden: Der literarische Spiegel ist verzerrt, etwas blind und zu klein, um gesellschaftliche Vorgänge umfassend abbilden zu können. Dennoch wirkt er aufgrund seiner relativ leichten Zugänglichkeit für ein breites Publikum in positiver oder negativer Weise richtungweisend.

Interessant ist, dass die Art und Weise der Gedächtnisbildung durchaus mit der Entstehung von Literatur verglichen werden kann: *We organize our experience and our memory of human happenings mainly in the form of narrative – stories, excuses, myths,*

⁴³ Erll, A. Nünning: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft, S. 17.

⁴⁴ Vgl. hierzu u. a. die Ausführungen zur Mimesis des Gedächtnis in Erll, A. Nünning: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft, S. 16ff.

*reasons for doing and not doing.*⁴⁵ Die Verarbeitung von Erinnerungen durch Literatur folgt ähnlichen Regeln wie die Verarbeitung im individuellen oder kollektiven Gedächtnis. In ihr kommen ebenso „Identität sowie kollektiv geteilte Werte und Normen“⁴⁶ zum Ausdruck.

In diesem Sinne lässt sich auch Literatur als ein Erinnerungsort verstehen, durch den die Vergangenheitsversionen einer Gesellschaft erst erkennbar und zugänglich gemacht werden. In ihm sammeln sich neben historischen Fakten auch Gedanken, Emotionen und Bedeutungen. Dies kann sogar in einem solchen Umfang geschehen, dass literarische Werke zu einem maßgeblichen Überlieferungsmedium von Erinnerungen und die in ihnen zum Ausdruck gebrachten Fiktionen letztendlich vom Leser in eine subjektive Wirklichkeitsversion umgedeutet werden. Inwiefern diese Erkenntnisse für die Verarbeitung des Aufstandes von 1857 von Bedeutung sind, will ich im abschließenden Teil dieser Arbeit anhand von Beispielen aufzeigen.

C.3.2 Die Errichtung der britischen Kulturhegemonie

*It would be impossible for a nation to engage in warfare for a century without a public culture that sanctioned war as the legitimate arm of state and commercial policy.*⁴⁷

Ihre Formgebung findet diese „public culture“ auch in literarischen Werken. Die Medialisierung des Aufstandes nimmt noch im Jahr 1857 ihren Lauf und ist bis zum heutigen Tag nicht abgerissen. Allein bis zum Jahr 1959 veröffentlichten britische Autoren ca. 90 Romane, die den Aufstand zum Thema haben, einen Höhepunkt erreicht die Publikationswelle zwischen 1886 und 1903, als ca. 40 Werke fertig gestellt werden.⁴⁸ Als berühmte Werke lassen sich unter anderem Rudyard Kipling: *Kim* (1901), G. A. Henty: *In Times of Peril* (1881), Sir George Trevelyan: *Cawnpore* (1865) und Charles Dickens/W. Collins: *The Perils of certain English Prisoners* (1857) nennen. Der Vielzahl an britischen Romanen stehen nur wenige Bücher indischer Herkunft aus diesem Zeitraum gegenüber, was mit Sicherheit auch durch die britische Zensur zu erklären ist – ein Umstand, der die Ausgestaltung dieser Arbeit maßgeblich geprägt hat.

Als Grund für die Beliebtheit und Masse dieser Art von Literatur lassen sich

⁴⁵ Bruner: *Narrative Construction*, S. 4.

⁴⁶ Erll, A. Nünning: *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft*, S. 20.

⁴⁷ Chakravarty: *Remembering 1857*, S. 1.

⁴⁸ Druce: *Ideologies of the Anglo-Indian Novel*, S. 18. Es handelt sich hierbei um ungefähre Angaben. In anderen Werken finden sich jedoch ähnliche Zahlen, wie z. B. bei Brantlinger: *Rule of Darkness*, S. 199.

verschiedene Aspekte anführen. Zunächst einmal eigneten sich die Vorkommnisse geradezu ideal als Stoff für mitreißende Geschichten: Heldentum, Stolz, Grausamkeiten, Sehnsüchte – der Aufstand umfasste alles, was „gute“ Literatur ausmacht. Zudem boten die Romane die Möglichkeit, den behäbigen Informationsfluss zwischen Großbritannien und Indien etwas auszugleichen. Als „Bildungsromane“ boten sie die Möglichkeit, etwas über jene fremden Länder und Kulturen zu erfahren, mit denen die eigene Gesellschaft in so regem Kontakt stand.

In diesem Zusammenhang entwickelten sich die historischen Romane jener Zeit zu einem Äquivalent für wissenschaftliche Geschichtswerke⁴⁹, wodurch sich fiktive Texte als Wirklichkeitsversionen im kollektiven Gedächtnis festsetzen konnten: „Im 19. Jahrhundert wurde der historische Roman in England [...] zu einer dominanten Gedächtnisgattung, die Geschichtsverläufe zur Darstellung brachte und Konzepte nationaler Identität mitprägte.“⁵⁰ Dies hatte die Bildung einer eigenen Gattung, der „colonial narration“⁵¹ zur Folge. In dieser wurden aus imperialistischer Sicht wichtige Geschichtsverläufe aufgegriffen und in einer sich selbst verherrlichenden Weise modelliert mit dem Ziel, eine kulturelle Hegemonie zu errichten. Diese sollte durch die Implantation einer auch vom Rivalen anerkannten Geschichtsversion die eigene Herrschaftsbasis um eben einen kulturell-gesellschaftlichen (neben dem militärischen und dem politischen) Aspekt erweitern.

Diese Bemühungen wurden besonders um die Jahrhundertwende verstärkt: Durch das „Aussterben“ der am Aufstand direkt beteiligten Personen und dem damit verbundenen Mangel an Augenzeugenberichten ergab sich die viel versprechende Chance, der gewünschten Version nun durch Schriften zum Durchbruch zu verhelfen.⁵²

Als „Stilmittel“ wird in den meisten Werken die Betonung möglichst krasser Gegensätze zwischen Indern und Briten bemüht. Auf der einen Seite stehen die zivilisierten Europäer: ritterlich, heldenhaft, mutig und christlich. Die Gegenseite jedoch wird gesäumt von indischen Barbaren: wild, kindlich, irrational und verräterisch.⁵³ Unverständlich stehen die Briten vor allem der Undankbarkeit der Inder gegenüber: Die vornehmen britischen Zivilisationsbemühungen würden nicht geschätzt, im Gegenteil, aus niederen Gründen (wie z. B. schlichter Blutrünstigkeit⁵⁴) komme es sogar zu einer

⁴⁹ Chandrashekar: Colonialism, S. 244.

⁵⁰ Erll, A. Nünning: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft, S. 13.

⁵¹ Erll: Re-writing, S. 164.

⁵² Erll: Perspective on 1857/58.

⁵³ Brantlinger: Rule of Darkness, S. 200.

⁵⁴ Brantlinger: Rule of Darkness, S. 200.

Meuterei, in deren Verlauf den Indern jedes noch so grausame Mittel recht sei.⁵⁵

Vervollständigt wird der Mythos durch die Heroisierung der eigenen Person: Ungeachtet militärischer Fakten⁵⁶ konstruieren die Autoren eine zutiefst einseitige Version des Aufstandes, in der kritische Töne gegenüber der britischen Position fast keinen Platz finden. Symbolcharakter haben in den Ausführungen immer wieder die Schauplätze Lucknow und Cawnpore. Bei den Beschreibungen der Kämpfe wird oftmals auf die angeblich klare zahlenmäßige Unterlegenheit der Briten hingewiesen, die nur aufgrund der rassischen Überlegenheit – ersichtlich durch Körperbau⁵⁷ und Intelligenz – ausgeglichen werden konnte. William Fitchett beispielsweise beschreibt das Verhältnis so: „Ein einzelner Mann ging gegen ein ganzes Regiment vor, und seine Entschlusskraft wirkte so stark, dass er der örtliche Sieger blieb. So waren sie alle, diese tapferen Briten, die in Indien, einige Hunderte an der Zahl, weitab von der Heimat, ohne Aussicht auf schnelle Unterstützung, gegen Millionen Aufständischer für Großbritanniens Waffenehre kämpften.“⁵⁸

Im Laufe der Jahre verstärkt sich diese Stereotypenbildung derart, dass man schließlich von einem Gegensatz wie zwischen „gut“ und „böse“ sprechen kann.⁵⁹ Der Aufstand wird als wiederkehrendes Erzählmuster genutzt, als historischer Hintergrund, vor dem man den imperialistischen Anspruch legitimieren kann. Die Literatur fungiert als propagandistisches Mittel⁶⁰, als kulturelle Stütze der politischen Macht, sie stiftet Identität, indem sie dem edlen Briten den barbarischen Inder, das personifizierte Böse, gegenüberstellt. Romane wie die von G. A. Henty „prägten das Indienbild der Briten in entscheidender Weise“⁶¹ und trugen so dazu bei, dass die Bemühungen zur Aufrechterhaltung des Raj von der britischen Bevölkerung akzeptiert oder unterstützt wurden. In den genannten Romanen ging es nicht um eine hinterfragende, kritische Betrachtung des Aufstandes, sondern vielmehr um eine einseitige und stark vereinfachende Verzerrung zum eigenen Vorteil.

Welche Auswirkungen diese Werke tatsächlich auf das Weltbild der Briten hatten, lässt sich natürlich schwer beziffern. Unbestreitbar bleibt allerdings, dass sie auf jeden Fall als ein Teil der Vergangenheitsverarbeitung betrachtet werden können, als ein

⁵⁵ V. Nünning: *Siege of Lucknow*, S. 53 und *Viktorianische Populärliteratur*, S. 197.

⁵⁶ Erll: *Perspective on 1857/58*.

⁵⁷ V. Nünning: *Viktorianische Populärliteratur*, S. 195.

⁵⁸ Fitchett: *Revolution über Indien*, S. 12. Auf S. 39 ist davon die Rede, dass 22.000 britische Soldaten „einer feindseligen Bevölkerung von 95 Millionen Indern“ gegenüber gestanden seien.

⁵⁹ Erll: *Re-writing*, S. 167.

⁶⁰ V. Nünning: *Viktorianische Populärliteratur*, S. 196.

⁶¹ Ebd., S. 189.

Erinnerungsort, in dem gesellschaftlich durchaus relevante Meinungen und Ansichten einbeschrieben waren. Insgesamt muss man also die historischen Romane zum Aufstand von 1857 als einen wichtigen Mosaikstein in der Untersuchung der Erinnerungsformen begreifen: Für sich allein spiegelt dieser zwar nur einen Bruchteil der Vergangenheitsversionen wider, für das Zusammensetzen eines möglichst umfassenden Bildes bleibt er jedoch unersetzlich.

D: Schluss

In meinen Ausführungen habe ich gezeigt, dass Erinnerung als ein grundlegendes Element von Identitätsbildung bezeichnet werden kann. Das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe oder Gesellschaft wird durch gemeinsame Vergangenheitsversionen bestärkt und mit Sinn gefüllt. Greif- und fühlbar werden diese Versionen durch Erinnerungsorte, die als ein Speichermedium von Erinnerungen und der ihnen zugeschriebenen Bedeutungen fungieren.

Den Ausgangspunkt meiner Überlegungen stellte ein einzelnes Individuum dar. Dieses behält bestimmte Wahrnehmungen im Gedächtnis, allerdings in einer etwas ungeordneten Art und Weise, da ihm – ganz auf sich alleine gestellt – die Bedeutungszuweisung Probleme bereitet. Erst durch den Austausch zwischen mehreren Individuen, also durch Kommunikation und Diskussion, können die Wahrnehmungen geordnet sowie bewertet werden: Ein gemeinsamer Erinnerungsraum entsteht.

Der Prozess der Gruppenbildung ist damit eingeleitet; es folgt eine immer weitergehende Aufspaltung und Einteilung in neue Gruppen, deren Zusammengehörigkeit vor allem auf einer verbindenden, da ähnlichen Meinung über die Vergangenheit beruht. Innerhalb dieser Gruppen geht es also nicht mehr bloß darum, *was* erinnert wird, sondern welche *Bedeutungen* einzelnen Aspekten der Erinnerung zugewiesen werden. Diese Bedeutungen finden ihren Niederschlag in den gruppenspezifischen Vergangenheitsversionen, welche durch eine gemeinsame Rekonstruktion vergangener Ereignisse erstellt werden. Das Vergangenheitsbild einer Gruppe ist also eine verzerrte, von der subjektiven Wahrnehmung und den gesellschaftlichen Ansprüchen eben dieser Gruppe geprägte Wirklichkeitsversion, die dazu dient, der Gruppe Identität zu stiften.

Damit einher geht der Versuch, der eigenen Vergangenheitsversion allgemeine Anerkennung zu verschaffen. Sie soll nicht mehr nur der eigenen Gruppe, sondern einer breiten Masse als „Wahrheit“ gelten und so als Identität stiftendes Element dienen. Um dies zu erreichen, können verschiedene politische, militärische oder kulturelle Maßnahmen ergriffen werden, die allesamt Teil des Kampfes um die Deutungshoheit sind.

Zum Abschluss des ersten Teils stellte ich die Frage, wo denn Erinnerung eigentlich zu finden sei. Es stellte sich heraus, dass mit der Verarbeitung von Vergangenheit auch die Entstehung von Erinnerungsorten verbunden ist.

Erinnerungsorte sind im weitesten Sinne physische oder abstrakte Träger von Erinnerungen. In ihnen sammeln sich mit der Vergangenheit verbundene Gedanken, Emotionen, Bedeutungen und Illusionen. Auf diese Weise machen sie die Vergangenheit fühlbar und schaffen Raum für die Verwurzelung von Identität.

Im zweiten Teil habe ich diese Gedanken durch die Betrachtung des Jahres 1857 als Erinnerungsort veranschaulicht. Hierbei stellte sich heraus, dass „1857“ als ein „klassischer“ Erinnerungsort bezeichnet kann, dem viele Gruppen ebenso viele Bedeutungen zuweisen und der auf diese Weise bis heute als Identität stiftendes Element der britischen als auch der indischen Gesellschaft dient.

Einen Schwerpunkt habe ich im Rahmen meiner Untersuchung auf die britische Literatur über den Aufstand gelegt. Hierbei wurde offensichtlich, dass sich die Literatur für die Bildung und Medialisierung von Vergangenheitsversionen hervorragend eignet. Speziell in diesem Fall wurde durch sie ein Indienbild aufgebaut, welches den britischen Bemühungen um die Aufrechterhaltung des Raj Legitimation verschaffte, als Erinnerungsort Platz für die Bildung von Identität bot und schlussendlich zu einer kulturellen Hegemonie führte.

Die Arbeit an dieser Thematik hat eine Vielzahl an Fragen aufgeworfen, denen im Rahmen zukünftiger Untersuchungen nachgegangen werden könnte. Zunächst könnte man klären, inwiefern es sich bei den dargelegten Punkten um „typische“ kolonialgeschichtliche Entwicklungen handelt: Wurde in anderen Kolonialländern eine ähnliche Geschichtspolitik betrieben? Wenn ja: Was sind die Voraussetzungen für diese? Wie lassen sich die Folgen beschreiben und was geschah nach dem Ende der Kolonialherrschaft?

Für die Betrachtung von Literatur als Erinnerungsort wäre es, wie oben angedeutet, interessant zu erfahren, welche Wirkung wirklich durch Historienromane o. ä. erzielt wurde. Natürlich kann man auf diese Frage keine exakte Antwort erhalten – eine Untersuchung der Rezeption dieser Art von Literatur wäre dennoch lohnend.

Neben diesen spezielleren Fragen ergaben sich aus der Betrachtung vor allem der theoretischen Grundlagen jedoch auch einige Aspekte, die zu einer Hinterfragung des Wissenschaftsbegriffs „Geschichte“ anregen: Wo beginnt, wo endet die wissenschaftliche Geschichtsschreibung? Besteht sie aus „Fakten“ oder aus dem, was in der subjektiven Wahrnehmung einer Person oder Gesellschaft übrig bleibt? Welche Funktion sollte sie erfüllen? Sind Emotionen erlaubt? Was bedeutet „objektiv“, was „subjektiv“? Sind diese Begriffe klar voneinander zu trennen?

Die Untersuchung dieser Fragen würde zeigen, was auch in dieser Arbeit angesprochen wurde: „Die Geschichte“ ist ein Konstrukt, welches sowohl von bewussten als auch unbewussten Faktoren beeinflusst wird. Jede Betrachtung historischer Ereignisse geschieht aus einem bestimmten Blickwinkel, der auch durch jede noch so große Bemühung um Reflektion nicht verleugnet werden kann. Doch genau hier liegt auch eine Chance, denn nur durch viele Betrachtungen aus vielen Blickwinkeln kann sich letztendlich ein annähernd umfassendes Bild ergeben. In diesem Sinne ist auch diese Arbeit zu verstehen: Sie ist ein Beitrag, der in der gegenwärtigen Diskussion nur als ein weiterer Mosaikstein im vielfältigen und komplexen Bild von „1857“ begriffen werden soll.

I. Bibliographie

1. Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, 3. Aufl. München 2006.
2. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006.
3. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2000.
4. Brantlinger, Patrick: Rule of Darkness. British Literature and Imperialism 1830-1914, Ithaca 1988.
5. Bruner, Jerome: The Narrative Construction of Reality, in: Critical Inquiry 18/1, 1991, S. 1-21.
6. Chakrabarty, Dipesh: Remembering 1857. An Introductory Note, in: Economic and Political Weekly 19, 2007, S. 1692-1695.
7. Gautam Chakravarty: The Indian Mutiny and the British Imagination, Cambridge 2005.
8. S. Chandrashekar: Colonialism, Conflict and Nationalism. South India: 1857-1947, Neu-Delhi 1995.
9. Druce, Robert: And to Think that Henrietta Guise was in the Hands of such human demons. Ideologies of the Anglo-Indian Novel from 1859 to 1957, in: C. C. Barfoot, Theo D'haen (Hrsg.): Shades of Empire in Colonial and Post-Colonial Literatures, Amsterdam, Atlanta 1993, S. 17-34.
10. Erll, Astrid: A Perspective on 1857/58. Re-mediating 1857/58 in Fiction, Kim (1901) and Shunkur (1885), in: Muse India. The literary e-journal Mai/Juni 2006, www.museindia.com, Secunderabad 2006.
11. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, in: Ansgar und Vera Nünning (Hrsg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen, Ansätze, Perspektiven, Stuttgart, Weimar 2003, S. 156-185.
12. Erll, Astrid, Gymnich, Marion, Nünning, Ansgar: Einleitung. Literatur als Medium der Repräsentation und Konstruktion von Erinnerung und Identität, in: Astrid Erll, Marion Gymnich, Ansgar Nünning (Hrsg.): Literatur, Erinnerung, Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien, Trier 2003, S. iii-ix.
13. Erll, Astrid, Nünning, Ansgar: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Ein Überblick, in: Astrid Erll, Marion Gymnich, Ansgar Nünning (Hrsg.): Literatur, Erinnerung, Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien, Trier 2003, S. 3-28.

13. Erll, Astrid, Nünning, Ansgar: Where Literature and Memory meet. Towards a Systematic Approach to the Concepts of Memory Used in Literary Studies, in: Herbert Grabes (Hrsg.): Yearbook of Research in English and American Literature (auch: REAL) 21, Tübingen 2005, S. 261-294
14. Erll, Astrid: Re-writing as Re-visioning: Modes of Representing the 'Indian Mutiny' in British Literature, 1857 to 2000, in: Astrid Erll, Ann Rigney (Hrsg.): Literature and the Production of Cultural Memory, in: European Journal of English Studies (auch: EJES) 10/2, 2006, S. 163-185.
15. Fisher, Michael T.: Multiple Meanings of 1857 for Indians in Britain, in: Economic and Political Weekly 19, 2007, S. 1703-1709.
16. Fitchett, William: Revolution über Indien, Berlin 1939. (Im Original: The Tale of the Great Mutiny)
17. Grabes, Herbert: Constructing a usable literary Past. Literary History and Cultural Memory, in: Herbert Grabes (Hrsg.): Yearbook of Research in English and American Literature (auch: REAL) 21, Tübingen 2005, S. 129-143.
18. Gupta, Charu: Dalit ‚Viranganas‘ and Reinvention of 1857, in: Economic and Political Weekly 19, 2007, S. 1739-1745.
19. Gupta, Swarupa: 1857 and Ideas about Nationhood in Bengal. Nuances and Themes, in: Economic and Political Weekly 19, 2007, S. 1762-1769.
20. Malik, Salahuddin: Nineteenth Century Approaches to the Indian Mutiny, in: Journal of Asian History 7, 1973, S. 95-127.
21. Neumann, Birgit: Literatur als Medium (der Inszenierung) kollektiver Erinnerungen und Identitäten, in: Astrid Erll, Marion Gymnich, Ansgar Nünning (Hrsg.): Literatur, Erinnerung, Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien, Trier 2003, S. 49-78.
21. Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Hamburg 2000.
22. Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt 1998.
23. Nünning, Vera: Fictions of Collective Memory, in: Herbert Grabes (Hrsg.): Yearbook of Research in English and American Literature (auch: REAL) 21, Tübingen 2005, S. 305-330.
24. Nünning, Vera: Vom historischen Ereignis zum imperialen Mythos. The Siege of Lucknow als Paradigma für den imperialistischen Diskurs, in: Anglistik und Englischunterricht, Intercultural Studies, Fictions of Empire 58, 1996, S. 51 – 71.
25. Nünning, Vera: Viktorianische Populärliteratur als imperialistische Propaganda. G.A. Hentys historischer Roman ‚In Times of Peril‘, in: Literatur in Wissenschaft und Unterricht 28/3, 1995, S. 189 – 201.

26. Pati, Biswamoy: *Historians and Historiography. Situating 1857*, in: *Economic and Political Weekly* 19, 2007, S. 1686-1691.
27. Phukon, Girin (Hrsg): *Politics of Identity and Nation Building in Northeast India*, Neu-Delhi, 1997.
28. Said, Edward W.: *Culture and Imperialism*, London 1994.
29. Sen, Snigdha: *The Historiography of the Indian Revolt of 1857*, Kalkutta 1992.
30. Singh, Shailendra: *Novels on the Indian Mutiny*, Neu-Delhi 1973.
31. Tiwari, Badri N.: *Reactivating the Past. Dalits and Memories of 1857*, in: *Economic and Political Weekly* 19, 2007, S. 1734-1738.
32. Turnbaugh, Roy: *Images of Empire*, G. A. Henty and John Buchan, in: *Journal of Popular Culture* 9/3, 1975, S. 734 – 740.
33. Vohra, Ranbir: *The Making of India. A Historical Survey*, London 1997.
34. Zierold, Martin: *Gesellschaftliche Erinnerung. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive*, in: Astrid Erll und Ansgar Nünning (Hrsg.): *Medien und kulturelle Erinnerung*, Berlin, New York 2006.